

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1849

8.2.1849 (No. 33)

Karlsruher Zeitung.

Donnerstag, 8. Februar.

Nr. 33.

Vorauszahlung: jährlich 8 fl., halbjährlich 4 fl., durch die Post im Großherzogthum Baden 8 fl. 30 kr. und 4 fl. 15 kr.
Einschickungsgebühr: die gepaltene Zeitzeile oder deren Raum 4 kr. Briefe und Gelder frei.
Expedition: Karl-Friedrichs-Strasse Nr. 14., woselbst auch die Anzeigen in Empfang genommen werden.

1849.

Deutsche Reichsversammlung.

Frankfurt, 6. Febr. (165. Sitzung.) Auf der Tagesordnung steht die neuerdings durch das Großherzogthum Posen gezogene Gränzlinie.

Schmidt aus Löwenberg beantragt, daß die eigentliche Verhandlung über die posensche Gränzlinie so lange verschoben werden möchte, bis die von dem Reichskommissar General Schäffer-Vernstein entworfene und der Zentralgewalt übergebene Spezialkarte des Großherzogthums, so wie eine von eben demselben mitgebrachte Sprachkarte, vervielfältigt und unter die Mitglieder der Reichsversammlung verteilt seyn würde. Er führt aus, daß der gedruckte Bericht weitaus nicht das nöthige Material enthalte, um den Reichstag zu einem gründlichen Urtheile zu befähigen.

Schubert aus Königsberg, Verfasser des Ausschussesberichtes, rechtfertigt das eingeschlagene Verfahren. Die fragliche Spezialkarte bestreife aus 28 Blättern; die Sprachkarte sey nicht minder ausgebeutet; es würde eine beträchtliche Zeit und namhafte Kosten erfordern, um ein solches Material für den Gebrauch vieler zu bearbeiten.

Der Redner hebt weiter hervor, wie viel in materieller Beziehung Preußen für Posen gethan, namentlich welche große Summen für die Verteidigung des Landes aufgewendet worden seyen. Diese Kosten und Arbeiten müssen als Rücksicht betrachtet werden, sobald es sich darum handle, eine Gränzlinie zu ziehen.

Schmidt aus Löwenberg verlangt, nachdem Schubert abgetreten, das Wort von neuem, um einigen Behauptungen des Voredners zu widersprechen. Mit Unrecht habe Schubert ihm zum Vorwurf gemacht, geäußert zu haben, daß die Gränzlinie bloß nach militärischen Gesichtspunkten gezogen sey. Der Bericht gestehe ja selbst ein, daß die Posener Polen es verschmäht hätten, dem Reichskommissar Mittheilungen zu machen, und so sey demselben Nichts übrig geblieben, als sich bloß an die militärischen Positionen zu halten. „Auch wenn uns bessere Materialien vorgelegt werden“, schließt der Redner, „so will ich für meine Person keinen Theil haben an dem neuen blutigen Unrecht, das man preussischer Seits durch Vermittlung des Reichstags dem unglücklichen Volke der Polen zufügen möchte.“

Schmidt verläßt unter dem lauten Beifall der Linken die Rednerbühne; aber als der Präsident die Versammlung befragt, ob sie den Antrag desselben gutheisse, erheben sich kaum hundert Abgeordnete für ihn.

Döllinger aus München erhält das Wort. Allgemeine Stille. „Ein ausgezeichnete Mann“, beginnt er, „hat gesagt, in Bezug auf Polen müsse man den Grundtag befolgen: altes Unrecht sühnen, neues nicht begeben. Ich finde, daß durch die vorgeschlagene Gränzlinie, welche auf die Norm der Personalunion gebaut ist, das Gegentheil geschieht. Wird die Demarkation von uns genehmigt, so verliert derjenige Theil des Großherzogthums, den man polnisch organisiren zu wollen behauptet, alle Mittel der Bildung, und muß in die tiefste Barbarei verfallen. Posen besitzt gegenwärtig drei höhere Bildungsanstalten: zwei reich ausgestattete und eine arme; die zwei ersten werden durch die neue Ordnung zur deutschen Hälfte geschlagen, der polnischen bleibt nur die arme. Die preussische Regierung hat früher im Großherzogthum solche Einrichtungen getroffen, daß nur wenige Polen sich dazu verstanden, zu studiren und Beamte zu werden; geht die neue Organisation durch, so werden sich bald gar keine polnische Beamte mehr finden. Sage ich die Wahrheit offen heraus. Man hält uns vor, der Organisationsplan wolle der polnischen Nationalität ihr Recht gewähren; allein die Sache verhält sich anders: — man geht darauf aus, unter dem Schein der Milde das polnische Element vollends ganz niederzubrüden.“

Der Redner wendet sich sofort an die Mitglieder der österreichischen Partei. „Ihr, die Ihr heftig wünschet, daß Oesterreich im Deutschen Bunde bleibe, kennt die Gründe, warum bisher so wenige Wahlen in den halbslawischen Provinzen Oesterreichs zu Stande kamen: man misstraut Frankfurt, weil es ungerecht gegen fremde (nicht-deutsche) Nationalitäten sey! Wie muß dieser Verdacht wachsen, welche Höhe muß die Abneigung der Slawen gegen die Deutschen erreichen, wenn Ihr das Unrecht, das man uns in Form der Demarkationslinie ansinnt, gutheissen würdet. Ich glaube nicht an eine Wiederherstellung Polens, aber ich verlange Schonung für die Trümmer des unglücklichen Volkes, ich widersehe mich aus allen Kräften dem Hohn und Spott, den man unter dem Aushängeschild des Wortes „Organisation“ mit den preussischen Polen zu treiben im Sinne hat. Und was soll aus dem losgerissenen Bruchstücke Polens werden? Es wird ein Feuerherd fortwährender Aufstände und Umwälzungen seyn; es wird, da man den Russen nicht zumuthen kann, einen solchen Nachbar zu dulden, einen russischen Einfall veranlassen. Blickt auf die Moldau und Wallachei; ähnliche Zustände werdet Ihr in jenem Winkel Polens hervorrufen.“

Schließlich empfiehlt der Redner den Vorschlag Oesterreich's, der lieber, als daß man zu einer Theilung schreite, das ganze Großherzogthum Posen in den deutschen Bundesstaat aufzunehmen rath.

Göden aus Krotoschny (als Gegner der Polen, unter denen er als preussischer Arzt leben muß, von früher her bekannt) beginnt mit einer begeisterten Lobrede auf die Vaterlandsliebe der in Posen lebenden Deutschen. Dann wendet er sich an den Verstand des Reichstags. „Der von Döllinger gemachte Vorschlag, ganz Posen in den Deutschen Bund aufzunehmen, ist schon im vorigen Sommer eingebracht und damals verworfen worden; von Rechts wegen hätte er daher gar nicht erneuert werden sollen. Nie und nimmermehr können wir Deutsch aus Posen denselben billigen, weil unsere Rechte dadurch in unerträglicher Weise beeinträchtigt würden; wir wollen nicht, daß Polen im Reichstage neben uns sitzen.“ Schließlich beschwört er die Versammlung, den Antrag des Ausschusses und somit die vom General Schäffer-Vernstein gezogene Linie gut zu heißen.

Benedey, der auf Göden folgt, beginnt, er schäme sich für seine Nation wegen der Gründe, mit denen man ein neues blutiges Unrecht an dem unglücklichen Volke der Polen beschönigen wolle. (Unterbrechung rechts, Ruf zur Ordnung, was der Vizepräsident Kirchgessner verweigert.) Benedey fährt fort: „Fünf Demarkationslinien hat man schon früher gezogen, man zieht jetzt die sechste. Schmach auf Schmach, Unrecht auf Unrecht.“ Unter lautem Zuruf, sowohl des Beifalls als des Tadel's, tritt der Redner ab.

Radowiz bestiegt die Rednerbühne. Tiefe Stille, große Spannung. „Meine Herren! die Frage, daß ein Theil des Großherzogthums Posen zu Deutschland geschlagen werde, ist im vorigen Sommer entschieden worden, man darf nicht mehr darauf zurückkommen. Es handelt sich einzig darum, ob wir die uns vorgelegte Gränzlinie billigen oder nicht. Vier Gesichtspunkte sprechen für Bejahung; der stärkste unter denselben ist ein militärischer. Als Sachverständiger halte ich mich an diesen.“ Mit großer Klarheit legt er sofort auseinander, daß und warum die von General Schäffer getroffene Theilung des Landes notwendig sey.

Rösler von Dels: „Meine Absicht ist, kurz anzugeben, warum ich mich außer Standes fühle, über die Frage, die man uns vorgelegt hat, meine Stimme abzugeben. Das Material, das uns ausgetheilt worden, ist so viel als Nichts; ich halte es für gewissenlos, auf solche Vorlagen hin über Wohl und Wehe von Hunderttausenden zu entscheiden. Ich trage darauf an, daß man zur Tagesordnung übergehe.“

Nach Rösler spricht Wurm. „Meine Herren! ein Beschluß muß gefaßt werden, so oder so: wir verschlimmern die Lage der Dinge, wenn wir länger warten. Ich glaube an eine Wiederherstellung Polens, nicht aus Euphuismus, sondern weil mir dieses Ereigniß bei gegenwärtiger Weltlage unausweichlich scheint. Die uns vorgelegte Demarkationslinie schafft einen Keim, aus welchem Polen wieder erstehen wird. In diesem Lichte betrachte ich den Vorschlag des Ausschusses, aus diesem Gesichtspunkt empfehle ich die Annahme desselben.“

Der Redner geht auf ältere Geschichten zurück, und sucht zu zeigen, daß eine Wiederherstellung Polens im Jahr 1815 und sogar noch mehrmals später im Werke gewesen sey. Was damals nicht geschehen, werde in nächster Zukunft geschehen.

Wiesner's Name wird vom Präsidenten aufgerufen: alsbald geräth die Versammlung in Bewegung, man greift nach Hut und Mantel, der Saal leert sich. Wiesner spielt diesmal den Mediziner: er meint, in älteren Zeiten habe man ägende, scharfe Arzneien franker Völkern verordnet, später seien mildere in die Mode gekommen: er rath, ehe man den Polen Gift einbebe, ehe man das Brenneisen von Wrangel, Nadezhly, und Windisch-Grätz anwende, solle man lieber noch einige Wochen zuwarten.

Wuttke aus Leipzig hält nach Wiesner seine Jungferrede: sie besteht in einer Philippika auf den Voredner. Wiesner habe auf die deutsche Nation solche Schmach gehäuft, daß ein Fremder, der sich etwa in der Paulskirche befinde, mit Verwunderung fragen müsse: ist es ein Deutscher, der so sprach, oder ein Masure? Schließlich widerlegt der Redner Oesterreich's Antrag, ganz Posen in den deutschen Bundesstaat aufzunehmen, als zweckwidrig, verkehrt, unpraktisch.

Es wird Schluß der Debatte gefordert und genehmigt. Als Berichterstatter des Ausschusses erhält Schubert aus Königsberg das letzte Wort: er geht die von den Gegnern vorgebrachten Gründe einzeln durch, um sie zu widerlegen, und empfiehlt den Antrag des Ausschusses.

Man schreitet zur Abstimmung. Erste Frage: soll gemäß dem Vorschlage der H. H. Wigard und Genossen zur Tagesordnung übergegangen werden? Sie wird einfach durch Eigenbleiben verneint. Zweite Frage: soll gemäß dem Vorschlage der H. H. Oesterreich und Genossen die Zentralgewalt ermächtigt werden, mit der preussischen Regierung wegen Aufnahme des ganzen Großherzogthums Posen in den deutschen Bundesstaat zu unterhandeln? Diese Frage wird gleichfalls einfach verneint.

Nun kommt der Antrag des Ausschusses auf Genehmigung der von General Schäffer gezogenen Gränzlinie an die Reihe. Der Namensaufruf ergibt folgende Ziffern. Ja: 280. Nein: 124. Der Antrag ist angenommen.

Noch wird ein Zufug des Abg. Ahrens aus Salzgitter, dahin lautend: Die Wünsche des übriggebliebenen Theils

der posenschen Bevölkerung hinsichtlich einer unter den vorliegenden Verhältnissen zu vollziehenden Aufnahme in den deutschen Bundesstaat zu vernehmen, und eintretenden Falls diese Aufnahme in geeigneter Weise zu erwirken“, einfach verworfen. (Schluß der Sitzung.)

Vom vaterländischen Verein in Sinsheim.

Mitbürger!

Es gab eine Zeit, da das deutsche Volk mächtig und hoch angesehen war unter allen Völkern Europa's, da seine Flotten die Meere beherrschten, seine Kaufleute in allen Ländern Niederlassungen hatten, seine Städte durch Gewerbe und Handel blühten, sein Boden vortreflich bebaut wurde. Da trafen schwere Verhängnisse das große Volk; dreißig Jahre lang ward Deutschland zur Wüste getreten; Zerrissenheit und Unterdrückung waren die Früchte des Friedens, der ein Menschenalter voll Bürgerkrieg schloß, bis endlich die Fremden sich in Deutschland theilten und das letzte Band, das die Nation noch zusammengehalten, vollends zerrissen wurde. Als endlich der Becher des Leidens bis auf die Hefe geleert war, da ermannte sich das einst weltbeherrschende Volk und wies den Fremden seine unverwundliche, ewig kräftige Natur. Und als Deutschlands beste Söhne geblutet hatten im Kampfe gegen fremde Unterdrückung, als Deutschlands edelste Herzen wieder erglüht waren für Freiheit und Macht des Vaterlandes: — was ward uns da zu Theil? — Mit unserm Herzblut hatten wir gestritten für das Vaterland; dafür wurde es zur völligen Machtlosigkeit herabgedrückt, die Kämpfer für Recht und Freiheit wurden verfolgt, Freiheit und Recht geknechtet. Was die Fremdherrschaft und der Verrath am Vaterlande zu uns gebracht, die Zersplitterung und Zerstückung des Vaterlandes, ward beibehalten, und dadurch unser Volk, das einst die ganze Welt umgestaltet hatte, zum Gespötte der andern Völker gemacht.

Dreißig Jahre gingen so über die Schmach des Vaterlandes weg; dreißig Jahre der Unmacht und der Unbedeutendheit, und wenn auch in einzelnen Theilen der Funke der Freiheit nicht erlosch, so hatten wir doch kein Vaterland. Der Deutsche war im Ausland ohne Schutz, sein Handel den Launen der Fremden unterworfen, seine innere Thätigkeit mit jedem Schritte gehemmt.

Da wehte im verfloffenen Frühjahr durch alle Gauen des großen Vaterlandes der wieder belebende Hauch der Ermannung. Freiheit und Einheit war der Zauberruf, welcher das scheinbar erstarrte Volk aus dem langen Schlummer erweckte. Wohl wurde der Wind oft dem Sturme gleich, aber das deutsche Volk bewährte seinen Charakter: die frei gewählten Vertreter wurden, mit der Machtvollkommenheit des Volkes bekleidet, beauftragt, den zwei großen Forderungen des deutschen Volkes Gehör zu leisten. Pressefreiheit, Religionsfreiheit, freies Vereinigungsrecht, Geschworenengerichte, Aufhebung der Feudallasten und aller Vorrechte der Geburt, und vieles Andere haben wir errungen: — die Freiheit ist gewahrt worden. Das größte und schwerste Werk, die Einheit des deutschen Volkes und damit die Kraft desselben, ist die gegenwärtige Aufgabe der Reichsversammlung. Mit der Hilfe Dessen, der die Geschichte der Völker leitet, wird sie die Hindernisse zu besiegen wissen, die ihr mit und ohne Absicht bereitet werden.

Kaum aber haben wir die Freiheit errungen, wie sie kein Volk in größerem Maße besitzt, so erheben die Feinde dieser Freiheit ihr Haupt, um die Art an die Wurzel des kaum erst gepflanzten Baumes zu legen. Zwei Feinde vor Allem haben wir daher zu bekämpfen, wenn wir die Freiheit wahren wollen; dieselben Feinde müssen wir ferne halten, wenn wir die Einheit und die Macht des Vaterlandes begründen wollen.

Der eine dieser Feinde ist die Lust nach Rückkehr zum alten Zustande der Unterdrückung und Bevormundung des Volkes; die Begierde, das deutsche Volk wieder in den alten Zustand der Machtlosigkeit und der Zerrissenheit zurückzudrängen, aus dem es sich erst aufgerafft hat; das vermessene Beginnen, das Rad der Zeit in seinem Laufe zu hemmen. Diese Partei der Reaktion ist der erste und natürliche Feind unserer Freiheit, so wie unserer Einheit.

Ein eben so großer, oder noch heftigerer Feind der deutschen Freiheit und Einheit ist aber jene Partei, die ihr Heil nur in einem wüsten Durcheinander sucht, die um keinen Preis das Volk zum ruhigen Genuße des Errungenen kommen lassen will, die alle Leidenschaften aufstößt und alle Hebel in Bewegung setzt, eine ewige Aufregung zu unterhalten, da sie nur dadurch zu ihrem Endziele gelangen kann. Und welches ist dieses Ziel? — Auflösung alles Bestehenden, eine allgemeine Verwirrung, um in derselben die Gelüste befriedigen zu können, die sonst Befriedigung nicht erlangen würden. Diese Partei der Anarchie ist um so gefährlicher, als sie sich in das Gewand der Freiheit hüllt und unter dem Namen der Freiheit jede Freiheit, so wie jeden Genuß der Freiheit unmöglich macht. Die Folgen dieser Bestrebungen liegen bereits offen schon vor Augen. Nirgends Vertrauen, Stillstand von Gewerbe und Handel, Verdienstlosigkeit und Mangel, trotz des reichsten Aernsteseignens, sind die allernäch-

sten Früchte dieses Treibens. Läßt man ihm freie Gewährung, so wird eine allgemeine Verarmung und eine tödliche Erbitterung sich daraus ergeben, alle Greuel des Bürgerkrieges und der Schreckensherrschaft werden über unser Volk hereinbrechen, bis es an seinen Wunden verblutet und untergeht, oder die eiserne Hand der Soldatenherrschaft wieder Ruhe schafft, zugleich aber jegliche Freiheit zu Boden tritt.

Diesen Feinden muß das deutsche Volk entgegentreten und ihnen keinen Einfluß gestatten; das wirksamste Mittel dazu ist die Vereinigung aller Derer, die es wohl meinen mit der Freiheit und der Macht und Größe des Vaterlandes. Darum sind, um die errungene Freiheit schützen zu helfen gegen Reaction und Anarchie, und um der Reichsversammlung, so viel in ihren Kräften steht, zur Seite zu stehen bei dem Werke der Einigung des Vaterlandes, so wie um die der Volkswohlfahrt geschlagenen Wunden heilen zu helfen, heute hier Männer zusammengetreten zu einem vaterländischen Vereine, der sich als seine Aufgabe gesetzt:

- 1) die Einheit und die Kraft des deutschen Volkes,
- 2) die allgemeine Unterordnung unter die Beschlüsse der Reichsversammlung,
- 3) die wahre Freiheit und Wohlthat des deutschen Volkes auf gesetzlichem, verfassungsmäßigem Wege

erringen zu helfen. Dieser Verein wird sich mit den andern bestehenden Vereinen, die denselben Zweck verfolgen, in Verbindung setzen, und ladet zugleich jedem Mitbürger, dem es redlich und ehrlich darum zu thun ist, den angegebenen Zweck zu erreichen und zu unterstützen, freundlichst ein, dem neu gegründeten vaterländischen Vereine in Sinsheim beizutreten.

Zugleich haben die hier Unterzeichneten, die vorläufig zusammentraten, beschlossen, das nachfolgende Protokoll ihrer ersten Versammlung zu veröffentlichen.

Die Unterzeichneten sind heute zusammengetreten, um über Gründung eines vaterländischen Vereins in der Richtung, wie der Landesauschuß der vaterländischen Vereine in Mannheim dazu auffordert, zu beraten, und haben beschlossen:

- 1) Sie treten als Mitglieder zu einem solchen Vereine zusammen, welcher Verein hiemit in Sinsheim konstituiert ist;
- 2) wählen sie sogleich einen provisorischen Ausschuß von fünf Mitgliedern mit einem Schriftführer, dem die einstweilige Leitung und Ausbreitung des neuen Vereins obliegt. Derselbe hat seine Funktionen bis zur nächsten allgemeinen Versammlung fortzusetzen, bei der dann der Vorstand definitiv bestellt werden wird.

Geschehen Sinsheim, den 28. Januar 1849.

G. Carl.	E. H. Hufschmid.	Karl Frank.
Betsch.	Martin Mann.	Knaus.
Wader.	J. Ad. Stierle.	J. Dienger.
Gastroph.	Ferd. Weisinger.	F. Kiefer.
Rudolph.	v. Berg.	Besch.
Röllreutter.	Moppey.	Heres.
Hedmann.	Aug. Haag.	Banz.
L. Stüdrath.	Ph. J. Schick.	Hoffstätter.
Schweinfurth.	Fleischmann.	G. J. Haag.
Heiß.	Wilkens.	R. Haag.
L. Lehmann.		

Der provisorische Ausschuß: Der Schriftführer:
G. Carl. Dr. J. Dienger.

Rudolph.
Haag.
Schweinfurth.
Fleischmann.

Deutschland.

† Karlsruhe, 6. Febr. Bei der mit der badiſchen allgemeinen Versorgungsanstalt verbundenen Hinterlegungskasse waren am Schlusse des Monats Dezember 1848 einbezahlt 707,906 fl. 14 fr.

Hiezu kamen im Monat Januar 80,371 „ 23 „

Summe 788,277 fl. 37 fr.

Zurückgezogen wurden in demselben Monat 48,665 „ 47 „

Stand am 1. Februar 1849 . . . 739,611 fl. 50 fr.

Heidelberg, 2. Febr. (Frankf. Z.) In der sehr besuchten, am 28. und 29. v. M. hier abgehaltenen Versammlung des „Arbeiterkongresses“ wurde unter Anderem beschlossen, einen „allgemeinen deutschen Arbeiterbund“ zu gründen, dessen Sitz Leipzig seyn soll. Als Organ desselben wurde das dort erscheinende Blatt „die Verbrüderung“ bestimmt, dessen Verleger Born als Abgeordneter des sächsischen Vereines der Versammlung beizuhilfte; als Vorort für Baden Heidelberg, und für die bayrische Pfalz Neustadt an der Hardt gewählt. Vorsitzender der Versammlung war Fröbel, welcher durch seinen Aufenthalt in Wien bekannt ist.

Eine auffallende Erscheinung ist, daß man gegenwärtig ungewöhnlich viele Handwerksburschen bei uns im Badischen bemerkt. Mit dieser Bewegung scheinen die Arbeitervereine in Verbindung zu stehen. Wurde doch in der Versammlung der Arbeitervereine bei der Wahl eines Vororts von einem Mitgliede geltend gemacht, man müsse darauf Rücksicht nehmen, daß ein solcher Ort auch in „strategischer Hinsicht“ gut gelegen sey!

□ Vom Odenwald, 5. Febr. Sie wissen, daß ich schon in einigen frühern Artikeln Ihres Blattes über die größere Höflichkeit in den Erlassen der hohen Schreiberei meine Ansicht ausgesprochen. Seither sind zwei Erlasse erschienen: einer hat die Titel abgeschafft und die Unhöflichkeit gelassen; der zweite fängt endlich an der letzteren, deren Wurzeln etwas tief zu liegen scheinen, zu rütteln an. Staatsdiener sind nämlich nach ihm immer „Herren“ im Dienste; gegen andere

Menschenkinder sollen die Behörden sich „mehr den Formen nähern, die im gesellschaftlichen Leben gebräuchlich sind.“ D. h. wohl, so ein bißchen unhöflich, oder oft noch etwas Stärkeres, mögen die Behörden noch seyn, aber doch gar so arg dürfen sie's nicht mehr treiben. Wäre es nicht besser, wenn die Behörden, statt den höflichen Formen sich zu „näher“, sie ganz und gar annähmen?

Ein hübscher Ausfluß dieser Verordnung liegt vor mir. Da erläßt nämlich ein Amtmann an seine Bürgermeister den Befehl, daß dieselben in ihren Erlassen an solche Privatpersonen sollten den Titel „Herr“ gebrauchen, die im gewöhnlichen Leben mit „Herr“ angeredet würden. Ob außer der hohen Obrigkeit dieser Titel noch Andern zukommt, oder wem, ist nicht gesagt. Ich denke, es wäre gut, wenn man, zumal bei der gerade herrschenden Ebbe im Staatschaß, diesen Titel zu einer Finanzquelle machte, und ein Patent darauf hergab, daß Jemand von Bürgermeisters oder gar von Amtes wegen mit „Herr“ angeredet würde. Man könnte ja Abstrafungen machen. Wir empfehlen diese Ansicht beiseitend der Budgetkommission.

Sonst geht's bei uns so ziemlich lebhaft zu. Die „Volksvereine“ wachsen und gedeihen, und wenn es so fortbauert und Nichts dazwischen kommt, so glaube ich kaum, daß man bis zum März zu warten braucht, um die Früchte davon reifen zu sehen. Freilich wirken ihnen die vaterländischen Vereine entgegen; aber man muß auch bedenken, daß diese weder das Eigentum der Gemeinden theilen, noch Steuern und Umlagen abschaffen und dann die Armen aus den Einkünften der Gemeinden erhalten, noch auch überhaupt eine „gerechtere Verteilung des Eigentums“ vornehmen und damit einigen Feinden der guten Sache den Mund stopfen können! Das liegt außer ihrem Wirkungsbereich, während gerade darin ihre Gegner die besten Geschäfte machen. Nun urtheile man, was für die Masse losender ist!

Tübingen, 5. Febr. (Schwäb. M.) Schon seit einigen Tagen süden Nachts, zum Theil noch in der Dämmerung, bedauerliche Ausfälle statt. So wollten „Gegen“ kürzlich mit Gewalt in einen Tanzsaal eindringen; ein Bürger von hier wurde lebensgefährlich mißhandelt; Erpressungen der gemeinsten und rohesten Art fanden gegen Studenten statt, so daß es Jedermann gerathen war, wenn er nicht zum mindesten durchgeprügelt werden wollte, bei Nacht bewaffnet oder nicht allein auszugehen.

Um diesem Unfug zu steuern, wurde nun in der verfloffenen Nacht von Bürgern und Studenten patrouillirt. Wir hoffen, daß eine Volksouveränitäts-Ansicht dieser Art bald auf die geeignete Weise niedergedrückt werde.

Wiberach. (Schwäb. M.) Am 2. Februar, Nachts halb 12 Uhr, hat sich in hiesiger Stadt ein sehr trauriger Fall ereignet: ein Bürgerohn wurde in einer engen Straße von zwei Burschen, ohne allen vorherigen Streit mit denselben, gewaltsam angefallen und so fürchterlich geschlagen und mißhandelt, daß derselbe nach vier Stunden seinen Geist aufgab. Die Thäter, welche sogleich nach der That verhaftet wurden, konnte der Unglückliche noch nennen: es sind zwei fremde, hier in Arbeit stehende Bursche.

München. In der Adresse der Kammer der Reichsräthe heißt es unter Anderem:

„Der Ausbau des deutschen Verfassungswerkes ist in allen Gauen unseres Gesamt Vaterlandes der Gegenstand heißer Sehnsucht. Bayerns Volk steht auch hierin keinem andern Stamme nach, und sieht mit Vertrauen auf seinen für diese heilige Sache besetzten König. Möge der Himmel die gerechten Wünsche der Deutschen bald erfüllen, Weisheit und Kraft Denjenigen verleihen, welche zu dem großen Bau berufen sind. Möge das gesammte Deutschland durch den Einklang der Regierungen und der Vertreter des Volkes ungetrennt erstehen, in voller Einigung, mit unantastbarer Macht und mit einer Verfassung, welche unter dem Ausschlusse aller Sonderinteressen die mit der Einheit und Kraft des Ganzen vereinbarliche, durch den deutschen Nationalcharakter gebotene Selbständigkeit der Einzelstaaten bewahrt, die gesetzmäßige Freiheit der Personen und das Eigentum unerschütterlich beschirmt, und die Entwicklung der Wohlthat des Volkes dauernd zu fördern vermag. Wir überlassen uns der freudigen Hoffnung, daß das große Werk bald gelingen werde, und erwarten die darauf bezüglichen Eröffnungen der Krone und die deßhalb angefügten Gesetze und Verfassungsabänderungen, insbesondere jene hinsichtlich der Grundrechte, um innerhalb unseres Wirkungskreises auf dem verfassungsmäßigen Wege an dieser Lebensfrage aller Deutschen Theil zu nehmen.“

München, 5. Febr. (Allg. Z.) Die erfreulichste Seite der Adressenbehalte in der heutigen Sitzung der Kammer der Abgeordneten war der kraftvolle deutsche Ton, welcher in allen Reden aus Mund und Herzen gellungen. „Vor Allem Deutschland, das große Vaterland, dann Bayern, die engere Heimath!“ Das war der Sinn aller Reden, welche wir heute in Bezug auf die deutsche Frage, auf die Grundrechte und das Verhältniß Bayerns zur deutschen Reichsversammlung hörten.

Etwas peinlich mag sich heute Hr. v. Abel gefühlt haben, obwohl er sich bemühte, hinter einem verächtlichen Lächeln möglichst seine inneren Empfindungen zu verbergen. Zweijährige Entfernung vom Staatsruder und das halbfreiwillige Exil in Piemont scheint den großen Haß der Liberalen aller Schattirungen gegen den Ex-Minister nicht gekühlt zu haben. Kein Redner der Linken hat heute gesprochen, ohne gegen den einst Allgewaltigen scharfe Seitenhiebe mit oder ohne Nennung seines Namens zu führen.

† Bamberg, 5. Febr. Der ehemalige Redakteur des Frankfurter Merkurs, Karl Deger, der sich der gegen ihn eingeleiteten Untersuchung durch die Flucht entzogen hatte, und wegen Versuchs zum Hochverrath steckbrieflich verfolgt worden war, ist dieser Tage freiwillig wieder zurückgekehrt und sofort in Gewahrsam genommen worden.

Die am 22. d. M. in allen Kreisen diesseits des Rheins

beginnenden Schwurgerichts-Sitzungen werden nicht nur wegen der Neuheit der Sache, sondern auch wegen der zahlreichen und interessanten Fälle, die vor denselben verhandelt werden, von besonderer Wichtigkeit seyn. In dem diesseitigen Kreise werden unter andern auch mehrere Preß- und politische Prozesse zur Aburtheilung kommen.

Der von der republikanischen Partei ausgegangenen Sturmpetition, welche die Entfernung des 10. Regiments aus der hiesigen Stadt verlangte, ist, wie vorauszusehen war, höhern Orts keine Folge gegeben worden. Man hat es im Gegentheile für rathlich befunden, die Garnison um etwa 600 Mann zu vermehren. Den Gerüchten, als ob der Stadt, wenn sich ähnliche Ausfälle, wie jüngst, wiederholen sollten, der Belagerungsstand bevorstehe, wird nun amtlich widersprochen; indessen scheint die Frage wenigstens in Erwägung gezogen worden zu seyn.

Der hiesige Magistrat hat vor einigen Tagen eine sehr strenge Verordnung gegen den auf erschreckende Weise zunehmenden Holzdiebstahl erlassen. Er führt darin aus, wie nothwendig das Zusammenwirken aller gutgesinnten Einwohner sey, wenn wir nicht in ganz kurzer Zeit unsere Waldungen völlig zerstört, wenn wir nicht eine Nothe von Dieben herangebildet sehen wollen, welche in ihrer Mißachtung gegen das Gesetz bald keinen Unterschied zwischen Staats- und Privateigentum mehr machen werden. Die hier ausgesprochene Besorgniß ist keineswegs übertrieben, denn in einzelnen Gegenden ist bereits die Sicherheit des Privateigentums so schwer gefährdet, daß man glauben sollte, die kommunistischen Lehren unserer rothen Republikaner seyen bereits zur praktischen Geltung gelangt. Das ist eine der Schattenseiten unserer Märzerrungenschaften.

† Frankfurt, 6. Febr. Das Oberkommando der hier konzentrirten Reichstruppen hat sich bewogen gefunden, zu verfügen, daß die im hiesigen Zeughaufe befindlichen Waffen, soweit sie von hiesigen Einwohnern abgeliefert worden, denselben zurückgestellt werden können, und es wird demnach von morgen ab die Ausbeileitung dieser Waffen erfolgen. Dagegen haben die mehrfachen Reklamationen der Landgemeinden um Rückgabe ihrer Waffen bisher noch nicht das gewünschte Resultat gehabt. Dieselben Landgemeinden haben übrigens jetzt auch dringen um die schleunigste Kasernierung der bei ihnen einquartierten Reichstruppen (Preußen und Bayern) gebeten, da die ihnen durch die Einquartierung aufgebürdete Last auf die Dauer unerträglich sey.

Die Arbeiten zur Herstellung einer elektro-magnetischen Telegraphenlinie zwischen Frankfurt und Berlin sind in diesen Tagen auch auf dem hiesigen Gebiet in Angriff genommen und werden mit solcher Thätigkeit gefördert, daß ihre baldige Beendigung zu erwarten steht.

Leipzig, 30. Jan. (Allg. Z.) Die Minister haben erklärt, vorläufig zu bleiben, d. h. noch länger den Versuch zu machen, mit diesen Kammern Sachsens Wohlthat und des Landes Einordnung unter die Gesamtheit Deutschlands festzustellen. Die Minister sind den eigentlichen Grund ihres beschlossenen Zurücktritts schuldig geblieben. Wer die Verhandlung in Dresden über die Oberhauptfrage verfolgt, dem mußte eine ministerielle Erklärung mit diesen Kammern, mit „solcher Quintessenz des sächsischen Volks“, nicht regieren zu können, ziemlich nahe liegen. Allein eine Erklärung der Art entbehrte vor der Hand des thatsächlichen Beweggrundes; im Volke mußte die Ueberzeugung reifen, es sey schlecht und falsch vertreten; es bedarf dazu neben der schon hinlänglich freien Rede noch einige Beschlässe, welche Ehre und Wohlthat Sachsens erspäthern, und so blieb den Ministern bei der Kumbachung ihres Entschlusses zum Austritt Nichts als der Hinweis auf ihre gesammte Stellung.

Nicht die Grundrechte, nicht Differenzen mit der Krone führten dazu; es war lediglich der moralische Widerwille gegen den „souveränen Unverstand“, der sich in der Kammer laut machte. Der eine Kammerheld sprach von einer „Kaiserkomödie“, die man dem Volke vorspielen wolle, Hr. Jäkel von dem „lächerlichen Kaiserprojekt“, Hr. Nibel nannte die in einem Oberhaupt zusammengefaßte Einheit Deutschlands einen „Hohn gegen das Verantworfte“, Hr. Tauer Schmidt „einen bodenlosen Unsin.“ Der Mann mit dem „zweischlächtigen Bewissen“, Hr. Schaffrath, ist Vizepräsident der Zweiten Kammer. Mit Roth und Hartmann in Frankfurt stellte am 27. Mai 1848 dieser logische Jurist den Antrag: Verfassung und Gesetze der einzelnen deutschen Staaten sollten nur so weit gültig seyn, als sie mit der einzig und allein von der konstituierenden Nationalversammlung zu errichtenden Verfassung Deutschlands übereinstimmen. Dieselbe konstituierende Nationalversammlung beschließt ein Oberhaupt, und Hr. Schaffrath erklärt am 20. Januar 1849 in Dresden: wer hier die Souveränität der Frankfurter Beschlüsse behauptet, verlege als Sache seine Pflicht und seinen Eid auf die Verfassung. (1)

Eide binden also und binden nicht, je nachdem es paßt! Man hat noch vor kurzem über die Aristokratie gesagt, daß sie aus einer gewissen Orthodoxie und aus Argwohn gegen den Geist in Frankfurt sich auf den Partikularismus zu stützen suchte. Intelligenz und Besitz werden jetzt die allgemeine deutsche Richtung um so fester ins Auge fassen müssen, um das Proletariat und die Gedankenüberlichkeit seiner Führer, die von neuem Sonderbüdlerci treiben wollen, nicht allzu weit wuchern zu lassen.

Chemnitz, 1. Febr. (Leipz. Z.) Eine Petition, welche sich gegen die Projekte der Freihandelspartei sehr energisch ausspricht und in 323 sächsischen Orten 86,013 Unterschriften gefunden hat, ist heute von Chemnitz aus an die hohe Reichsversammlung in Frankfurt a. M. abgesendet worden.

Emden, 28. Jan. (Berl. Nachr.) Auch unser auf der politischen Schaubühne ganz in den Hintergrund getretener Stamm der freien Friesen kann nicht gleichgültig der Wieder Geburt unseres deutschen Vaterlandes zuschauen. Zwar ist bei uns, die wir unter allen deutschen Stämmen am längsten

und unverfälschten die alten Volksfreiheiten bewahrt haben, nicht eben ein ergiebiger Feld für jene neuentdeckte, zwitterhafte Menschengattung, die sich Demokraten nennt, denn alle ihre etwanigen Befreiungsversuche würden an dem schlichten, unverdorbenen Sinne unseres Volkes und an den derben Häuten unserer wackeren Burschen scheitern; wohl aber hoffen wir von der vermaligen Umgestaltung der Dinge viel für das Wiederaufblühen unseres Handels und unserer Schifffahrt, die seit dem Ende des verfloffenen Jahrhunderts sich um drei Vierteltheile verringert haben, und dann sind, in natürlichem Zusammenhange mit jenen Hoffnungen, auch gewisse alte, werthe Erinnerungen erwacht, die uns höher stellen, als unsere Härtingstinnen: das Andenken an die gezeichnete preussische Herrschaft, an das erhabene Haus der Hohenzollern.

Dass dieses Andenken in dem dankbaren Gemüthe unseres Volkes nie ganz erloschen war, davon hat sich Jeder überzeugen können, der jemals in eine ostfriesische Fischerhütte trat und dort das Bildniß des alten Fris als einzigen Schutzpatrons hängen sah, oder der bei Sonnenuntergang am Strande lauschte, wie da die alten, schroffen Seemänner der lieben Jugend mit verklärtem Angesicht von dem großen König erzählten, als von einer mythischen Person, die sie, in naiver Begriffsverwirrung, zu einem Seehelden umgeschaffen haben.

Hätte Preußen an Ostfriesland — dessen Werth schon der große Kurfürst trefflich zu würdigen wußte — so festgehalten, als wir Friesen an unserm Königsbader, dann hätten wir wenigstens jedenfalls schon eine deutsche Flotte!

Aus Holstein, 2. Febr. Zu den erfreulichsten Schöpfungen des letzten Jahres gehört unstreitig die in Kiel begründete Marineschule zur Bildung von Flottenoffizieren, — die erste und einzige, welche Deutschland aufzuweisen hat. Wie es heißt, wird die Zahl der dort befindlichen Seekadetten demnächst durch einen jungen württembergischen Prinzen, der sich dem Flottendienst widmen will, vermehrt werden.

Von Altona aus ist in diesen Tagen eine mit mehr als 700 Unterschriften bedeckte Petition an die Centralgewalt abgegangen, worin dieselbe dringend angegangen wird, für den Fall des Wiederbeginns der Feindseligkeiten Kaperebriefe auszugeben. Die Kaperebriefe, welche die Herzogthümer stellen könnten, würden allerdings ein nicht ganz verächtlicher Feind seyn, denn unsere Handelsflotte beläuft sich auf mehr als 2600 Fahrzeuge mit vielleicht 40,000 Kommerzialisten, und 13,000 tüchtige Matrosen sind nöthigenfalls bereit, derb dazwischen zu schlagen. Das Gerücht will übrigens wissen, daß Dänemark den Waffenstillstand bereits gekündigt. Der Kündigungstermin ist bekanntlich am 26. d. M.

Berlin, 5. Febr. Die Hauptstadt Preußens hat sich heute ihr politisches Todesurtheil gesprochen. Die Bewohner Berlins haben das Wohl des Vaterlandes ihrer politischen Gerechtigkeit zum Opfer gebracht. Vielleicht haben sie auch nur einen Wig machen und den General Wrangel, das geheime Obertribunal, das Oberlandesgericht zu Münster, und wer weiß, wen sonst noch, ärgern wollen. Ganz recht so! Schlägst du meinen Juden, so schlag ich deinen Juden; — was kümmert's uns, ob indeß die Pferde mit dem Wagen davon laufen und am nächsten Abhange zerfchellen? Was kümmert's die Berliner, ob der preussische Staat besteht oder untergeht? Wenn sie nur den Wrangel, der sie aus dem paradiesischen Zustande der Anarchie, aus der glücklichen Bummeltyrannie herausgerissen, und der durch seinen Belagerungszustand Handel und Wandel wieder etwas gehoben hat, ärgern können. Wie wird der alte Hautbeuge nun gleich Augustus in der Stube umherrennen und rufen: Hätte ich doch den Nodbertus nicht ausgewiesen! Hätte ich den lieben Berliner doch ihre Schmugblätter und Lügenpropheten unangestastet gelassen!

Aber so geht's: — wer nicht hören will, muß fühlen! Berlin hat sich gerächt und freut sich der Süßigkeit seiner Rache. Doch wollen wir sehen, ob das Lachen nicht mit greulichem Gesichtszerrung und tödtlicher Cholera enden wird. Die lieben Berliner haben gewählt, — im ersten Wahlkreise: Waldeck, Berends, Nodbertus; im zweiten: Nodbertus, Phillips; im dritten: Waldeck, Jacobi; im vierten: Jacobi, Lemme. Also selbst Jacobi, der den König von Preußen im eigenen Hause zu beleidigen versuchte, wüßte von der Hauptstadt desselben Königs, desselben Landes zweimal gewählt!

Ob wir auch Das als einen Ausdruck der politischen Geistesfreiheit hinnehmen sollen, wissen wir nicht. Es ist eine Beleidigung des ganzen Landes, wenigstens aller ehrlichen Preußen, und wir haben die feste Ueberzeugung, daß die Zahl der Ehrlichen noch sehr groß ist im Lande.

Wien, 3. Febr. Der 20. Armeebericht meldet namhafte Erfolge in Siebenbürgen in der Nähe von Hermannstadt, so wie das Einrücken von serbischen Truppen in Temesvar, um gegen Debreczin, wo der Reichstag sein ungelegliches Wirken fortsetzt, und gegen Siebenbürgen zu wirken.

Heute Nacht ist eine Patrouille am Glacis meuchlerisch angefallen worden. Man spricht von Auflösung des Gemeinderaths und Durchsuchungen nach verborgenen Waffen. Die Donaufommunikation ist heute mittelst der Taborbrücke wieder hergestellt.

Wien, 3. Febr. So eben erscheint der 21. Armeebericht. Nach einer telegraphischen Depesche hat sich die Besetzung Leopoldstadt gestern um 9 Uhr früh nach einstündiger Beschießung auf Gnade und Ungnade ergeben. Feldmarschall-Leutnant Simunich rückt zur Besetzung der Bergstädte vor, während Generalmajor Gög nach erfolgter Besetzung von Neusohl die Rebellenhaufen unter Görgey und Vallogh lebhaft verfolgt.

Aus Agram wird gemeldet, daß Generalmajor Trebersburg am 30. Januar um 5 Uhr früh die Vorstädte der Besatzung Esseg in 5 Kolonnen angegriffen und mit Sturm genommen hat. Von den in die Besetzung entweichenden Re-

bellen wurden 100 gefangen, darunter mehrere Kavallerieoffiziere. Um 6 Uhr früh wurde die untere Stadt aus der Besatzung 1 Stunde lang beschossen. Generalmajor Trebersburg ließ hierauf den Festungskommandanten durch einen Parlamentär zur Uebergabe auffordern.

Von dem Korps des Feldzeugmeisters Nugent wurde Fünffirchen ohne Widerstand besetzt. Feldzeugmeister Nugent hat von da aus die unter Nemegey gegen Esseg flüchtende Rebellenabtheilung verfolgen lassen und eine Entsendung gegen Mohacz vorgenommen, um diesen Ort zu besetzen und sich dadurch mit den am linken Donauufer operirenden Serben in Verbindung zu setzen.

Oesterreichische Monarchie.

Von der italienischen Gränze, 24. Jan. (Graz, 3.) Gegen Mestre ruht Alles: man will nicht unnöthig viele Leute opfern; in die Länge kann sich Venedig ohnehin nicht halten. Der berühmte Vater Savazzi war von Rom am 13. d. M. dort eingetroffen, mußte jedoch Venedig schon am 14. wieder verlassen: solchen Respekt hat die republikanische Regierung vor ihm und vor seinen Freiheitschwärzern.

In Savoyen sieht es für Karl Albert nichts weniger als tröstlich aus. Die Vertreibung der savoyardischen Truppen aus Genua, wo man sie als Feinde der Freiheit, als Stöcklinge der Reaction ansah, reizte ihr Ehrgefühl um so mehr, als sie in der Lombardie am tapfersten ihr Blut vergossen. Sie erklärten, daß sie zwar für ihren König, für den Staat, für das Vaterland Gut und Blut opfern wollen, daß jedoch ihnen, als einem Stamme der französischen Junge, die „italienische Sache“ fremd sey. Darum weigert sich auch das Volk in Savoyen, zu der Unterstützung Venedigs mit den monatlichen 600,000 Lire als Darlehen beizutragen; sie wünschen Ruhe, um ihren Gewerben obliegen zu können. Ruhe wünscht auch der bei weitem größere Theil unserer Italiener, namentlich das Landvolk, welches uns nie abgeneigt war: allein die Nobilität und Signori (Edelente und Herren) sind fanatisirt.

Frankreich.

Paris, 5. Febr. Ich beile mich, Ihnen zu melden, daß heute früh ein Kurier aus Italien unserer Regierung Nachrichten gebracht hat, welche auf eine baldige günstigere Wendung der Dinge im Kirchenstaat schließen lassen. Sie wissen, daß kürzlich General Zucchi im Namen des h. Vaters die päpstlichen Truppen aufforderte, der revolutionären Regierung in Rom den Gehorsam zu versagen, und der rechtmäßigen Regierung Pius' IX. die geschworne Treue zu bewahren. In Folge dieses Aufrufs des Generals Zucchi haben sämmtliche Schweizertruppen, welche in den Legationen liegen, den Befehl gefaßt, aufzubrechen und sich zur Verfügung des Papstes zu stellen. Dieselben wollen sich von Livorno aus nach Gaeta einschiffen und den h. Vater im Triumph nach Rom zurückführen.

Ein bedeutender Theil der übrigen päpstlichen Truppen hegt die Absicht, diesem Beispiele zu folgen, so daß der Papst über 5- bis 6000 Mann zuverlässiger Truppen zu verfügen haben wird; — eine mehr als hinreichende Zahl, um die Revolution in Rom, welche ohnehin auf ziemlich schwachen Füßen steht, über den Haufen zu werfen.

Es ist nach allen Umständen wahrscheinlich, daß schon das bloße Anrücken der Schweizer gegen Rom die dortigen Haupter der Demagogie bestimmen wird, ihr Heil in der Flucht zu suchen, worauf denn von Seiten der römischen Bürgerwehr und der Trasteveraner alles Weitere, um die Rückkehr des Papstes in einen Triumphzug zu verwandeln, in sicherer Aussicht steht.

Amerika.

Neu-York, 10. Jan. (Allg. Z.) Bei Louisville (Kentucky) sind am 18. Dezember 43 französische Trappisten gelandet, welche achtzehn Tage vorher von Havre aus in Neu-Orleans angekommen waren und von da sofort nach Louisville abgingen, von wo sie sich auf eine ihnen gehörige Landstrecke von 1400 Aekern bei Bardstow begeben haben.

Nach Briefen aus Belleville und St. Louis lebt Heder in ersterem Ort bei seinem Freunde, dem Oberrichter Gustav Körner, in strenger Zurückgezogenheit. Der im Osten der Union gewordene Empfang hat ihm bittere Lehren gegeben, und er hat deshalb dem ihn bei seiner Ankunft in Saint Louis empfangenden Komitee ganz unumwunden erklärt, er sey solcher hohen Demonstrationen müde. In Saint Louis lebte er mit seinen Begleitern Schöninger und Tiedemann in einem bescheidenen Kofhause, wurde aber, trotzdem daß er alles Ersehnen und Sprechen in öffentlichen Zusammenkünften ablehnte, von müßigen sogenannten Patrioten so überlaufen, daß er sich alsbald „in den Busch“ zurückzog, und sich in Belleville, mitten unter den sogenannten „lateinischen Bauern“ einquartierte. Dort studirt er fleißig, reitet viel in der Umgegend umher, und benützt die daselbst bestehende deutsche Bibliothek der St. Clair-County-Ansiedler. Seinen in den Vereinigten Staaten bereits gemachten Erfahrungen zufolge ist er, der früher in jedem republikanischen Maulmacher einen Brutus zu sehen glaubte, was er durch seine sinnlose Schilderhebung zum großen Schaden der Republik bestrafte, dem andern Extreme, das deutsche Volk für verloren und unfähig zur Freiheit zu halten, sehr nahe gekommen; doch ist auch ihm in der Pandorabüchse seiner Erfahrungen die Hoffnung auf bessere Zeiten geblieben, für welche letztern er sich aber freilich in der Waldeseinamkeit des Westens viel weniger, als in dem bewegten Treiben des Ostens vorzubereiten im Stande seyn dürfte. Ob und wann er nach dem Osten zurückkehrt, ist ganz ungewiß; man fährt aber dort nichtsdestoweniger fort, für einen sogenannten Hederfonds zu sammeln. Die Reizbarkeit Heder's, die er unter Anderm dadurch an den Tag legte, daß er bei seiner Ueberfahrt von Havre nach Southampton gegen den Agenten der Dampfschiffe eines kleinen Wortwechsels über seinen Koffer halber sofort ein Messer, sich aber dadurch freilich

nur eine amerikanisch-katholische Zurechtweisung zuzog, kann übrigens noch nicht beseitigt seyn, da er unter Anderm in einer Mittheilung an ein deutsches Blatt des Westens von der „den besiegten Wienern Republikanern ein vae victis zuheulenden, gottverfluchten Despotie“ spricht; eine Sprachweise, die hier nur auf der untersten Stufe der Bildung wie der Bestrebungen zu finden ist. Wie in Deutschland, so haben auch hier diejenigen, welche sich am lautesten als Heder's Freunde ausschrien und sich am unabweislichsten um ihn drängten, Hederern am meisten geschadet, und leider ist ein solcher Schade hier viel schwerer wieder gut zu machen, als irgendwo anders.

Das California-Goldfieber hat durchaus nicht an seiner Ausdehnung verloren, jedenfalls aber an innerer sicherer Gestaltung unendlich gewonnen. In allen Städten des Ostens und einer Mehrzahl der westlichen Städte treten Assoziationen auf, deren Statuten sich an Sicherung der Theilnehmer gegenseitig überbieten. Man kann sagen, daß fast alle Auswanderungen jetzt im Wege der Assoziation unternommen werden, und daß an dieser die Söhne unserer besten Familien Theil nehmen. Es scheint, als ob die Vorsehung durch dieses Drängen selbst der Tüchtigsten und Besten nach Kalifornien für die so lange vernachlässigte Ansiedlung dieses Landes Außergewöhnliches thun wolle, und jedenfalls kann die Mehrzahl der von Osten nach Kalifornien Auswandernden der innern Gestaltung der Verhältnisse des Landes selbst nur vorthelhaft seyn. Denn daß, wie früher in den neugeschaffenen Staaten, namentlich Arkansas und Texas, vorzugsweise nur flüchtige oder von der Gesellschaft Ausgestoßene sich in den fernsten Westen wenden, ist bei Kalifornien nicht der Fall; ja es können meistens nur Bemittelte vom Osten aus hinkommen, da die Reise dahin sich unter 200 Dollars nicht gut machen läßt.

Vermischte Nachrichten.

Aus dem Allertale (Württemberg) schreibt die Ulmer Chronik: Es ist doch merkwürdig, wie die Zeit umschlägt, oder vielmehr die Leute in der Zeit! Da ist in unserer Gegend ein Notar, früher hauptsächlich gut königlich, jetzt, wenigstens dem Bart nach, ein Braunrother. Der hat sich in die Weisheit und das Evangelium des Beobachters vermaßen vertieft und vernarrt, daß er denselben gratis aufs Land schickt. Auch bei Geschäftstreffen glaubt er eine rothe apostolische Mission erfüllen zu müssen. So sagte er in öffentlichem Wirthshaus, bei Gelegenheit eines Gesprächs über Emancipation der Schulen: „So lange ihr eure Kinder in die Schule zu den Pfaffen schickt, bleibt ihr und sie dumm!“ Es scheint, der Nothe machte seine Studien ausschließlich in einer Pfaffen-schule!

Das „konstitutionelle Blatt aus Böhmen“ erzählt: „In Preßburg hatte Kossuth den Keuten wehgemacht, ihre Pretiosen u. wären am besten im Verfassamte aufbewahrt, weil die kaiserlichen Truppen plündern würden. Die Leute gaben nun ihr Bestes um eine Kleinigkeit, um nicht viel Interesses zu zahlen, und — Kossuth zog mit den Sachen ab.“

Frankfurter Kurszettel. Diverse Aktien.

Den 6. Februar.		Prz.	Brief.	Geld.
Friedrich-Wilh. Nordbahn	97 1/2	—	—	—
Lutwischhafen-Verdacht	71 1/2	—	—	—
Röln-Minden	79 1/4	—	—	79
Dampfschiffschiffahrts-Aktien	—	—	—	96 1/2
Deutsche Post-Aktien	3	—	—	93
ditto Lebensversicherungs-Aktien	3	—	—	—
Röln-Nachen	—	—	—	45
K. K. Ferd. Bank	—	—	—	—
Wien-Gloggnitz	—	—	—	—
Mailand-Venedig	—	—	—	—
Bereins-Oblig.-Loose à 10 fl.	6 3/8	—	—	6 1/8

Geldkurs.

Gold.		Silber.	
fl.	fr.	fl.	fr.
Neue Louisdor.	11 5	Laubthaler, ganze	2 43
Friedrichsdor.	9 54	ditto halbe	1 16
Preussische ditto	9 55	Preuß. Thaler	1 43
Holl. 10 fl. Stücke	10 1	ditto in Scheinen	1 43 1/8
Dufaten	5 36	Fünffrauenthaler	2 21 1/4
20-Frankenstücke	9 34 1/2	Silber, hochhaltig	24 28
Engl. Sovereigns	12 2	ditto gering und mittelhaltig	24 18
Gold al Marco	3831	—	—

Karlsruher Witterungsbeobachtungen.

Am 22., 23. Januar.	Abends 9 U.	Morg. 7 U.	Mitt. 2 U.
Lufdruck red. auf 10° R.	28° 27	28° 31	28° 32
Temperatur nach Reaumur	4.3	4.0	6.1
Feuchtigkeit nach Prozenten	0.84	0.85	0.70
Wind und Stärke (4=Sturm)	SW ²	SW ³	SW ³
Bewölkung nach Zehnteln	0.4	1.0	1.0
Niederschlag Par. Kub. Zoll	22.0	—	8.0
Berdunstung Par. Zoll Höhe	—	—	—
Dunstgrad Par. Lin.	2.5	2.4	2.4
22. Januar.	unterbrochen	trüb.	trüb.
Therm. min. 18	heiter.	Regen.	—
max. 6.6	vorher	Sturm.	—
med. 4.3	Regn.	—	—

Am 23., 24. Januar.	28° 39	28° 42	28° 37
Lufdruck red. auf 10° R.	28° 39	28° 42	28° 37
Temperatur nach Reaumur	5.6	6.1	7.4
Feuchtigkeit nach Prozenten	0.85	0.81	0.76
Wind und Stärke (4=Sturm)	SW ³	SW ³	SW ³
Bewölkung nach Zehnteln	1.0	1.0	0.9
Niederschlag Par. Kub. Zoll	1.0	—	—
Berdunstung Par. Zoll Höhe	—	—	—
Dunstgrad Par. Lin.	2.8	2.8	2.9
23. Januar.	trüb.	trüb.	trüb.
Therm. min. 4.0	Regen.	Sturm.	vorher
max. 6.1	—	—	Regen-
med. 5.2	—	—	tropfen.

Redigirt und verlegt von Dr. Friedrich Diez.

Todesanzeige.

877. Karlsruhe. Heute Morgen entschlief zu einem bessern Daseyn Charlotte Sommerich, geborne Prössel, nach vollendetem 75. Lebensjahre.

Der Familie, welcher die Verewigte angehörte, und in deren Liebe, Verehrung und Dankbarkeit sie fortleben wird, bleibt durch ihr Hinscheiden ein unersetzlicher Verlust, und Alle, welche der Entschlafenen befreundet, den Adel ihres Sinnes und die Treue ihres Wirkens kannten, werden ihrem Andenken eine stille Thräne weihen.

Karlsruhe, den 5. Februar 1849.

Die Hinterbliebenen.

Literarische Anzeigen.

616. Zeitschriften für 1849.

Bei Messler in Stuttgart erscheinen für 1849:

Blätter für das Armenwesen. Herausgegeben von der k. Centralleitung des Wohlthätigkeitsvereins. Zweiter Jahrg. 52 Nummern. 4. 1 fl.

Eisenbahn-Zeitung. Organ des Vereins deutscher Eisenbahn-Verwaltungen. Redigirt von C. Ebel und E. Klein. 7r Jahrg. 52 Nr. Imp. 4. mit Holzschn. und Lithogr. 12 fl.

Gewerbeblatt aus Württemberg. Herausg. von der k. Centralstelle für Gewerbe und Handel. 1r Jahrg. 26 Nr. gr. 8. mit Holzschn. und Lithogr. 2 fl.

Evangel. Kirchen- und Schulblatt, zunächst für Württemberg. Redig. von Pfarrer H. Hartmann. 10r. Jahrg. 52 Nr. gr. 8. 3 fl. 36 kr.

Zu beziehen durch alle badischen Buchhandlungen und Postämter, in Karlsruhe durch die **G. Braun'sche Hofbuchhandlung, Viefelgeld, Herder.**

873. Deutsches Familienbuch für alle Stände.

Bei Karl Hoffmann in Stuttgart ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen, in **Karlsruhe in der G. Braun'schen Hofbuchhandlung,** zu haben:

Das Buch der Welt; ein Inbegriff des Wissenswürdigsten und Unterhaltendsten aus den Gebieten der Naturgeschichte, Naturlehre, Länder- und Völkerkunde, Weltgeschichte, Sittenlehre &c.

Jährlich 48 Bogen Text mit 12 Stahlstichen und 36 Kolor. Tafeln in Quart. 1849. Erste Lieferung. Preis 30 fr.

Der Werth dieses instruktiven und unterhaltenden Prachtwerkes ist durch die früheren Jahrgänge genügend bekannt; mit dieser ersten Lieferung für 1849 wird die Prämie:

Heidelberg, neu gezeichnet und gestochen von H. Worms, ausgegeben. Gebildete Eltern und Lehrer machen wir von Neuem auf dieses gelegene Familienbuch aufmerksam!

872. Nieger's Sammlung Kirchlicher Gesetze &c. &c.

Thell VIII. zweite Hälfte, hat die Presse verlassen und wird an die evangel. Dekanate, welche Bestellung machen, um den in der Einleitung bezeichneten Preis verkauft werden.

Auf dem Wege des Buchhandels bezogen kostet diese Abtheilung 1 fl. 12 kr. Das Werk ist nun vollständig, völlig abgeschlossen und mit Registern versehen, die sich über alle acht Theile verbreiten. Einige komplette Exemplare sind noch vorhanden, die der Herausgeber um sieben Gulden erlassen will, sofern die direkte Bestellung vor 1. Juni d. J. eintrifft.

Anfragen wegen des Bezugs einzelner Theile wollen an die Kommissionshandlung **H. Braun in Offenbach** gerichtet und nicht versperrt werden, da wegen des sehr geringen Vorraths später der Bezug zweifelhaft ist.

882. Karlsruhe.

Kunstverein zu Karlsruhe.

Bekanntmachung. Die Verlosung der aus dem Reinertrage der abgelaufenen Losse zu 1 fl. per Stück in der vormalsigen Kunstausstellung angekauften Kunstgegenstände findet

Montag, den 12. d. M., Nachmittags 2 Ubr, im Vereinslokale dahier statt, wozu die Loosabnehmer eingeladen werden.

Karlsruhe, den 7. Februar 1849.

Der Vorstand.

889. Karlsruhe.

Verein für ernste Chormusik. Heute Abend 6 Ubr ist Chorprobe.

875. [21]. Bühl. Kapitalien auszuleihen. Es sind Kapitalien von 2500, 2000, 1200, 1100, 1000, 800, 700, 500 und 350 fl. gegen doppelt gerichtliche Versicherung (Ader und Wiesfeld) in den Mittelkreuzen auszuleihen.

Es wird hier bemerkt, daß einkommende Darlehen, in denen sich Gebäudeflächen eingetragen finden, unberücksichtigt bleiben.

Bühl, den 7. Februar 1849.

Das Geschäfts-Bureau: Waldner.

In Nr. 4 der Lyzeumstraße in Karlsruhe wird ebenfalls Auskunft ertheilt.

883. Vom Februar d. J. an erscheint in meinem Verlage unter der Redaktion der H. Pfarrer Dr. Fr. Haupt in Hesse, R. Eichhorn in Baden und Joh. Schiller in Rheinbapern:

Der deutsche Volksfreund.

Die erste Nummer ist ausgegeben, die zweite erscheint am Freitag den 9. Februar. Dieses Blatt ist vorzüglich für den Bürger und Landmann bestimmt. Es wird bei seiner Beurtheilung unserer Zustände in Staat, Kirche, Schule, Familie und Einzelleben das Christenthum als Maßstab angesetzt. Mögen Manche Das veraltet und unserer aufgeklärten Zeit unwürdig finden; unser deutsches Volk kann davon nicht lassen, wenn es sich nicht selber aufgeben will. Viele treffliche Männer haben ihre Mitwirkung zugesagt aus dem ganzen südwestlichen Deutschland, und sind Bürgen, daß nur gesunde Kost unserm Volk hier geboten werden wird.

Vorerst erscheint das Blatt wöchentlich einmal, das Vierteljahr zu 27 fr. Alle Postämter nehmen Bestellungen an.

Karlsruhe, den 5. Februar 1849.

G. L. Bräuner.

856. [22]. Karlsruhe. Arsenikfreie Schwefelschnitten mit und ohne Gewürz.

Da bei gegenwärtiger Jahreszeit die Weine und Most abgelaufen werden, so erlaube mir auf meine selbst fabrizirten arsenikfreien Schwefelschnitten aufmerksam zu machen. Es ist kein seltener Fall, daß beim größten Fleiß und Reinhalten der Fässer selbst Rißling, Clevner und andere Sorten Weine und Most, die mit aller Sorgfalt erzogen, gebaut, eingeweicht und reinlich behandelt wurden, aus den Fässern sauer, schwer, zähe, trübe und krank kommen. Dieser Uebelstand besteht darin, daß die Fässer mit gewöhnlichen rohen, Arsenik- und Schwefelsäure enthaltenden Schwefelschnitten Jahre lang eingebrannt werden, wodurch sich der Arsenik nebst andern schädlichen Bestandtheilen mit jedem Einbrennen tiefer in das Holz lagert. Um diesem Uebelstande abzuwehren, bedienen man sich besagter arsenikfreier Schwefelschnitten, welche alle kranken Getränke durch Auf- und Einbrennen ohne Unterschied verbessern, was mir nicht nur allein durch Zeugnisse, sondern auch durch häufig angestellte Versuche beglaubigt wurde. Zur Bequemlichkeit und um einzelnen Anfragen zu begegnen, befindet sich von diesen Schwefelschnitten die alleinige Niederlage bei Herrn Kaufmann Conradin Haugel in Karlsruhe, welcher im Stande ist, dieselben zum Fabrikpreise abzugeben.

Großheppach, den 1. Februar 1849.

J. S. Rückle.

Unter Bezugnahme an vorstehende Anzeige erlaube ich mir noch zu bemerken, daß ich die arsenikfreien Schwefelschnitten mit und ohne Gewürz nicht nur allein in Pfundpaketen, sondern versuchsweise auch einzelne Schnitten billigt abgebe.

Karlsruhe, den 6. Februar 1849.

Conradin Haugel in Karlsruhe.

833. [22]. Karlsruhe. Logis zu vermieten.

Im Hause der Amalien- und Karlsstraße Nr. 19 ist der zweite Stock zu vermieten, bestehend in einem Salon nebst noch 5 in einander gehenden tapezirteln beizbaren Zimmern nebst Küche, 2 Speisekammern, Trockenkammer, Keller, Holzplatz und sonstigen Bequemlichkeiten, auf den 23. April zu beziehen. Auskunft ertheilt **Karl Haugel, Materialist.**

534. [22]. Durlach. Logisvermietung.

In der schönsten Lage dieser Stadt ist ein Logis mit 8 tapezirteln Zimmern und allen zu wünschenden Bequemlichkeiten zu vermieten, und kann solches entweder gleich oder auf den 23. April bezogen werden. Näheres bei der Expedition der **Karlsruher Zeitung.**

724. [83]. Rühl. Gasthaus-Verlehnung.

Gasthaus zur Sonne in Rühl bei Straßburg so gleich zu vernehmen.

798. [22]. Karlsruhe. Stellegesuch.

Ein gewandter und mit guten Zeugnissen versehener Kellner, der französischen Sprache mächtig, wünscht eine Stelle. Näheres bei der Expedition dieses Blattes.

834 [22]. Karlsruhe. Zu verkaufen.

Wegen Geschäftsveränderung ist eine Partie schöner tannener Dielen, 15 bis 16 lang, und fast 8'' dick, die meisten von 12 bis 16'' breit, per Stück zu 30 fr. zu verkaufen. Bei wem? erfährt man auf frankirte Anfragen bei der Expedition dieses Blattes.

860. [22]. Karlsruhe. Hausverkauf oder zu vermieten.

Ein schönes, erst vor 2 Jahren wieder neu hergerichtete Haus, in der schönsten Gegend der Stadt gelegen, ist aus freier Hand zu verkaufen, oder auf mehrere Jahre ganz oder theilweise zu vermieten.

Das Haus enthält im zweiten Stock 11 hohe Zimmer, nebst 3 schönen Mansardenzimmern. Im untern Stock 7 Zimmer, Küche, 1 großes Zimmer überm Hof, Stallung, Remise und Waschküche, nebst einem halben Morgen großen schönen Garten mit Gartenhaus.

Der Garten eignet sich auch zu 3 bis 4 Baupläzen. Das Nähere hierüber ist bei **Walter Fritz Vater, Akademiestraße Nr. 24**, zu erfahren. Karlsruhe, den 6. Februar 1849.

F. W. Fritz Vater. 803. [22]. Zellbach bei Stuttgart. Gefährte-Verkauf.

Gefährte zu verkaufen; dieselben können täglich beschickt werden:

- 1 blau lackirter Omnibus zu 13 Personen, ohne Sattelarbeit, neu, mit geschlossenem Coupé.
- 1 gelblackirter Omnibus, ganz fertig und neu, zu 15 Personen, mit geschlossenem Coupé.
- 1 Phaeton, ein- und zweispännig, neu, braun lackirt, mit Verdeck zum Abnehmen.
- 1 Damendroschke, wenig gebraucht, vierfüßig.
- 1 blau lackirter, zweispänniger Kutschenkasten.
- 1 einspänniger Glaswagen, gebraucht.
- 1 alte Chaise, einspännig.
- 1 neue zweispännige Droschke, von Schmidt und Wagner fertig.
- 1 neuer einspänniger char-a-banc, vierfüßig, unausgearbeitet.
- 1 neues, leichtes Bernerwägle.

Montag, den 12. Februar, Nachmittags 1 Ubr, wird der Verkauf vorgenommen.

H. Friß, Rathschreiber.

796. [22]. Waghäusel. Mühleverpachtung.

Die Verwaltung der Zuckerfabrik in Waghäusel läßt Donnerstag, den 15. Februar d. J., ihre bei Fehlbach an der Straße nach Einsheim gelegene Mahlmühle mit sämmtlichen Mählergeschäften durch eine öffentliche Versteigerung auf 8 Monate an den Meistbietenden in Pacht begeben, wozu die Liebhaber hiermit eingeladen werden.

Die näheren Bedingungen werden vor der Versteigerung auf dem Rathhause zu Fehlbach, wo die Versteigerung stattfindet, bekannt gemacht.

862. [31]. Reichenbach, Oberamts Labr. Liegenschaftsversteigerung.

Da die auf den 15. Januar d. J. festgesetzte Zwangsversteigerung unten verzeichneter Liegenschaften, welche Jakob Kappenecker hier an Grafen v. Zuger-Kirchheim-Hofeneck veräußerte, ohne Erfolg geblieben, so wird zur Vornahme einer zweiten Versteigerung Tagesfahrt auf

Donnerstag, den 15. März d. J., Nachmittags 2 Ubr, im Kronenwirthshaus dahier festgesetzt, wozu Steigeldhaber mit dem Bemerkten eingeladen werden, daß endgültig zugeschlagen wird, wenn der Schätzungspreis auch nicht geboten werden sollte.

- 1) Ein einhöfliches Wohnhaus mit Scheuer, Stallungen, Bad- und Waschküche im Dorfe, nebst 2 Sester Hausplatz und Hofstraße, neben Joh. Mesmer und Joh. Ehret. 1800 fl.
- 2) 6 Sester Oras- und Gemüsgarten beim Haus, neben Joh. Mesmer und Joh. Ehret. 1000 fl.
- 3) 3 Sester Ader im Hagenbüchle, neben Joh. Mesmer und Wagner. 500 fl.
- 4) 1/2 Sester Ader alda, neben Math. Gölz und Ant. Springmann. 200 fl.
- 5) 3 Sester Ader alda, neben Dominik Schrempp und Kaspar Schwarz. 360 fl.
- 6) 2 Sester Ader im Bindungswann, neben Joh. Wader u. Dom. Schrempp. 200 fl.
- 7) 5 Sester Ader im Hagenbüchle, neben G. Göhringer und Benedikt Winterer. 500 fl.
- 8) 2 Sester Ader im Mesmergrund, neben Math. Hölzle und Benedikt Eble. 200 fl.
- 9) 4 Sester Ader alda, neben Joh. Pfaff und Waffergarten. 450 fl.
- 10) 21 Sester Ader am Burgweg, neben G. Göhringer und Pfarrgut. 2500 fl.
- 11) 3 Sester Ader im Derengewann, neben G. Gampy und Bernh. Ringwald. 360 fl.
- 12) 4 Sester Ader alda, neben Math. Kling und Joh. Föhrenbacher. 500 fl.
- 13) 1/2 Sester Ader alda, neben Favor Kempfs Wittve und Joh. Mesmer. 200 fl.
- 14) 4 Sester Ader am Burgweg, neben G. Göhringer und der Gemeinde Reichenbach. 400 fl.
- 15) 4 Sester Ader alda, neben Benedikt Eble und Pfarrgut. 360 fl.
- 16) 2 Sester Aderfeld alda, neben Anton Springmann und Joh. Vögeler. 230 fl.
- 17) 3 Sester Ader alda, neben G. Gampy und Karl Christ. 275 fl.
- 18) 5 Sester Ader alda, neben Lukas Beck und Joh. Kappenecker. 340 fl.
- 19) 6 Sester Ader im Unterfeld, neben G. Pfaff und Dominik Schrempp. 750 fl.
- 20) 1/2 Sester Ader im Derengewann, neben Bernh. Ringwald und Joh. Hüller. 250 fl.
- 21) 15 Sester Bergfeld im Schindl, neben Gemeindegut und Joh. Freund. 600 fl.
- 22) 3 Sester Aderfeld im Mittelfeld, neben Benedikt Eble und der Gemeinde. 300 fl.
- 23) 10 Sester Bergfeld alda, neben Joh. Wader und Gemeindegut. 600 fl.
- 24) 30 Sester Bergfeld im Schwiggberg, neben Johann Mesmer und Dominik Schrempp. 1000 fl.
- 25) 6 Sester Wiesen in der Herengewann, neben Anton Springmann. 800 fl.
- 26) 3 Sester Wiesen im Schwiggberg, neben Dominik Schrempp und Michael Kempmann von Seelbach. 650 fl.
- 27) 8 Sester Wiesen in der Herengewann, neben Joh. Pfaff und Georg Pfaff. 1000 fl.
- 28) 6 Sester Wiesen alda, neben Favor Kempfs Wittve und Joseph Kappenecker alt. 800 fl.

- 29) 2/2 Sester Wiesen alda, neben Joh. Mesmer und Lukas Beck. 450 fl.
 - 30) 10 Sester Wiesen auf dem Bühl, neben der Gemeinde Dinglingen und Joh. Freund. 1200 fl.
 - 31) 5 Sester Wiesen alda, neben Jakob Schneider und Eigentum. 850 fl.
 - 32) 25 Morgen Wald im Schwiggberg, neben Georg Baumanns Erben und Joh. Rappert, und Gemeinde Labr. 2500 fl.
 - 33) 7 Morgen Wald alda, neben Johann Freund und Gemeinde Reichenbach. 700 fl.
 - 34) 7 Morgen Wald im Schindl, neben Bernh. Ringwald und Christian Pfaff. 700 fl.
 - 35) 10 Morgen Wald alda, neben Gemeinde Dinglingen und Joh. Kappenecker im Schindl. 1000 fl.
- Zusammen 24585 fl.

Reichenbach, Oberamts Labr, den 5. Februar 1849. Bürgermeisteramt. Springmann.

884. [21]. Söllingen. Holzversteigerung.

Mittwoch, den 14. d. M. werden im hiesigen Gemeindefeld versteigert:

- 220 tannene Ba- und Nugholzstämme.
- 375 Stück tannene Leiter- und Gerüstlängen.
- 900 " " " " " "
- 750 " " " " " "
- 800 " " " " " "

Die Zusammenkunft ist Morgens 9 Ubr beim hiesigen Rathhause.

Söllingen, den 6. Februar 1849. Bürgermeisteramt. 311 v.

881. [21]. Nr. 1141. Wiesloch. (Güterverpachtung und Gebäudeversteigerung.)

Auf Auftrag groß. Hofdomänenkammer vom 19. Januar 1849. Nr. 1010, wird die unten genannte Verwaltungs- und Domänengut zu Altwiesloch, bestehend aus

- 1 1/2 Morgen Gärten, 117 " Acker, 6 " Wiesen, einem einhöflichen Wohnhaus mit gewölbtem Keller, einer einhöflichen Scheuer, einem Stall mit Remise und Feubühne, und sieben Schweinställen, Montag, den 26. d. M., früh 10 Ubr,

in dem Wirthshaus zum Hirsch in Altwiesloch auf einen Zeitbestand von 12 Jahren versuchsweise verpachtet.

Ferner wird die Verpachtung desselben Tag Mittags 3 Ubr, einen Versuch des Verkaufs oben genannter Gebäude und der 1 1/2 Morgen Gärten machen, und wird endlich,

Freitag, den 23. d. M., früh 8 Ubr beginnend, eine Einzelverpachtung der obige 123 Morgen Acker und Wiesen bildende 90 Güterstücke versuchsweise vornehmen.

Wiesloch, den 6. Februar 1849. Groß. bad. Domänenverwaltung.

878. Nr. 1279. Philippsburg. (Diebstahl und Fahndung.) Am 20. December d. J. Nachts, wurde dem Blumenwirth Nikolaus Breiter von Wiesenthal ein Saß mit 170 Pfund Kochsalz, mit dem Zeichen der Saline Rappenaun versehen, entwendet; was wir beauftragt der Fahndung auf das Entwendete, sowie auf den zur Zeit unbekanntem Thäter zur öffentlichen Kenntniß bringen.

Philippsburg, den 18. Januar 1849. Groß. bad. Bezirksamt. Kirchgesner.

886. [31]. Heidelberg. (Aufsorderung.) Der mit einer Truppe herumziehende Schaupieldirector Peter Lindner und dessen Gehilfe Amalie Winterer sollen zum Zweck der Festhaltung der Heimathsverhältnisse ihrer Tochter Auguste Lindner einvernommen werden.

Da jedoch der Aufenthalt derselben hiesig unbekannt ist, so werden die Linden'schen Eheleute hiermit aufgefordert, solchen anzuzeigen. Zugleich werden sämmtliche Polizeibehörden ersucht, sich von dem Aufenthalt dieser Personen baldige Mittheilung zu machen.

Heidelberg, 6. Februar 1849. Groß. bad. Oberamt. Gärtner.

880. Nr. 1075. Philippsburg. (Fahndungs- zurücknahme.) J. H. S.

Johann Bender von Mühlhausen und Martin Pfeiffer von Destringen, wegen Diebstahls.

Da sich Johann Bender von Mühlhausen (Amts Wiesloch) heute dahier gestellt hat, so wird das Aufschreiben vom 5. d. M. zurückgenommen.

Philippsburg, den 18. Januar 1849. Groß. bad. Bezirksamt. Kirchgesner.

885. Nr. 829. Freiburg. (Fahndungs- zurücknahme.) Die vom Bezirksamt Donaueschingen unterm 29. April 1848 gegen den Kaufmann Johann Rafina, den Kaufmannbesitzer Johann Haus von Donaueschingen, und den vormaligen Steuerpercequator Joseph Au von Altwiesloch, sowie die am 3. Mai 1848 gegen Geometer Heinrich Gantner von Donaueschingen, und ebenso die gegen Geometer Hermann Au von Altwiesloch erlassenen Fahndung wird hiermit zurückgenommen.

Freiburg, den 6. Februar 1849. Groß. bad. Untersuchungsgericht. Ditt.

863. Kenzingen. (Erreichte Aktuarstelle.) Bei dem hiesigen Bezirksamt ist die Stelle des zweiten Aktuars im Justizbureau und zugleich des Forstgerichtsaktuars erledigt, und kann sogleich angetreten werden. Das Einkommen besteht in einem fixum von 130 fl. und den Forstrevolutionsbüren, welche sich auf 180 bis 200 fl. jährlich belaufen. Außerdem hat die Stelle auch manches zufällige Einkommen. Bewerber haben sich portofrei unter Vorlage beglaubigter Zeugnisse bei dem Unterzeichneten zu melden.

Kenzingen, den 6. Februar 1849. Groß. bad. Bezirksamt. v. Jagemann.